

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 15

Artikel: Maiabend
Autor: Timmermans, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MAIABEND

Als Pallieter Kaffee getrunken hatte mit Butterbrot und Rhabarbergelee, ging er hinaus und düngte ein Stück seines Gartens, um nachher Schwarzwurzeln, Portulak und Blumenkohl darauf zu pflanzen. Er schöpfte den Dreck aus der Grube in ein Jauchefass, das er mit einem Wägelchen auf das umgegrabene Land brachte. Da schwenkte er ihn in breiten Strömen über das Land, dass sofort die ganze Luft danach roch.

Charlot machte die Türe zu.

«Die hat sich mit Weihrauch und Kerzenduft die Nase verdorben . . .», rief Pallieter ihr noch zu.

Als die Erde gut durchtränkt war, rieb er sich vergnügt die Hände und sagte:

«So bin ich doch für etwas da: was die Natur mir gibt, geb ich ihr wieder. Was für was und nix für nix.»

Er wusch sich die Hände und setzte sich mit seiner Pfeife vor die Tür und sah dem Spiel der vielen Kinder zu.

Ein paar Buben kamen und baten:

«Herr Nachbar, erzählt uns doch was . . .»

Und Pallieter erzählte von den »sieben Klabautermännchen« und von der »Höhle mit der gefangenen Prinzessin«. Sie lauschten sich die Ohren vom Kopf, und immer mehr Kinder kamen dazu und drängten sich, um vorne zu stehen. Als er aber an das Schweinchen mit seinem langen Rüssel kam und sie also merkten, dass die Geschichte zu Ende ging, baten sie alle zugleich:

«Erzählt noch eine . . .», und sie zählten durcheinander auf: von dem »Dummen in Rom«, vom »silbernen Kreuzchen«, vom »Turmhähnchen« und einen ganzen Haufen von Geschichten, wie man sie in der Dämmerstunde erzählt.

«Nein, Kinder», sagte Pallieter, »ein andermal.»

Er wollte aufstehen, aber sie schlangen die Aermchen um seine Beine und zogen an seinem Rock.

«Na, dann los», sagte er und warf ein paar Kupfermünzen ins Gewimmel. Wie der Blitz lagen die Kinder auf einem Haufen und suchten und wühlten nach dem Geld.

Pallieter lachte und ging, seinen Kahn loszumachen, um zu rudern. Er fuhr gegen den Strom, bis über den Park von Ringen hinaus, so dass er davon schwitzte. Dort angekommen, liess er sich

mit dem Strom zurücktreiben, steckte sich eine Pfeife an und genoss so den milden Abend, der auf das Land niedersank.

Das Licht der untergehenden Sonne floss wie Gold über die Welt, spülte aus dem Himmel, trieb durch die Felder, tropfte von den Bäumen, klebte auf den Stämmen und vergoldete die weissen Kühe und die weissen Giebel der Häuschen, deren Fenster erglühten.

Das Wasser war fließendes Gold. Kein Wölkchen war am Himmel. Fledermäuse zitterten schwarz über das dunkelnde Blau, in dem zwei Sterne schienen, und dünne Nebel kamen auf das Wasser, stiegen über die Schwertlilien und die Wasserrosen, über den Deich, in die Wiesen hinein, die dufteten.

Und in der heiligen Abendstille kam der gelbe Mond herauf, und ganz in der Ferne bimmelte das helle Beginenhofglöckchen.

Da strömte Pallieters Herz über. Es war zu schön, um zu schweigen, er musste den tiefen Frieden, das süsse Abendgefühl mit Worten zu sich selber sagen können, und er sagte:

«Der Abend läutet, und die Glocke schlägt,
Ein Engel, den die Wolke trägt.

Ave-Maria!

Der Abend läut', das fleischgewordne Wort
Bei Armen find' es seinen Ort.

Ave-Maria!

Und er liess sich einfach treiben durch den Nebel und den süssen Abendduft.

Als er ans Ufer steigen wollte, blieb er aufrecht im Boot stehen und lauschte auf einen fernen Hirten, der auf seinem Horn tutete. Und eine Träne stand in seinen Augen.

Dann ist Pallieter beim porzellanenen Lampenlicht ans Lesen gegangen in dem alten Pergamentband:

«Wie man aus den differenten Pflanzen und Blumen und allerhand Kräutlein Balsam und Salben und Oel zu machen versteht, um damit zu heilen und allerhand Brand- und Schnittwunden und Verletzungen, als auch von allen Teilen des menschlichen Körpers.»

So wusste er, was er dann pflücken und zurechtmachen musste, um den Bauern, den Beginen und den armen Leuten und jedermann helfen zu kön-

nen. Von Zeit zu Zeit blickte er einmal aus dem Fenster nach dem Mond.

Um halb zehn machte er das Fenster zu, blies die Lampe aus und ging hinauf, um zu schlafen.

Charlot war noch dabei, mit halblauter Stimme Gebete herzusagen. Er war schon im Hemd und fertig, um ins Bett zu steigen, aber er sah erst noch einmal durchs Fenster hinaus, wo alles voll Nebel und Mondschein lag. Der Abend war ruhig wie feines Oel.

«Es ist eine Sünde, jetzt zu schlafen», sagte Pallieter, und er sah weiter, mit den Ellbogen aufs Fenster gelehnt, in die Nacht hinaus. Der Maidorn duftete betäubend in der hellen Nacht.

Da flötete wieder die junge Nachtigall.

Pallieter belauschte ihren Gesang. Erst kamen lange, stille Töne, so fein wie eine Nadel; dann wurden es hellere, breitere Klänge mit tiefem, vollem Wasserrauschen darin, und auf einmal brach

das aufsteigende Flöten in lauter rollende Triller auseinander. Und die Stille der Nacht, die zwischen jeder Wiederholung lebte, war wie ein Teil des rührenden Sanges, der immer schöner und schöner wurde.

Pallieter spürte ein Zucken im ganzen Leibe, und seine ungestüme Freude wollte in Tönen zum Ausdruck kommen.

Er suchte seine Harmonika, setzte sich auf einen Stuhl an das Fenster, und so, im kühlen Hemd, spielte er ein mächtiges Lied, voll schwer einerschreitender Akkorde, Triller von hohen Noten und Getanze von hellen Mitteltönen. Es wimmelte durcheinander zu einem fröhlichen Marsch, der weit hinauslang über die mondbeschienenen Felder in der duftenden Nacht. Und dann stieg er in sein Bett und machte ruhig die Augen zu.

Aus: «Pallieter», von Felix Timmermans. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Insel-Verlags.

MAI

Er ist der Monat des Blühens und Wachsens, der seinen Namen wohl dem römischen Gotte Maius oder der Wachtstumsgöttin Maia verdankt, die der indogermanischen Urmutter Maja urverwandt ist. Der deutsche Name «Wonnemonat» hat zwar sprachlich mit «Wonne» nichts zu tun, denn er geht auf den althochdeutschen Namen «wunni-manod», was «Weidemonat» bedeutet — weil das Vieh nun wieder ins Freie kommt — zurück, doch weisen wir ihm diese «verschobene Bedeutung» mit grossem Rechte zu, denn er bringt uns viel Freude, Lust und Fröhlichkeit.

Nun wird lange Verhaltendes laut in jubilierendem Erwachen. Was sich im Dunkeln als Keim leise herangebildet hat, das bricht nun heraus und entfaltet sich im Licht, stolz vom geheimen Werden kündend. Und im Lichte erwacht nun die Welt zu höherem Wachsen, das erst ein Du ermöglicht, im Wunder der Zeugung. Das Neue kann nur werden, wenn sich Altes selbstlos vereinigt und sich schenkend verschwendet. Die Natur lehrt uns mit ihrer bald vergehenden Blütenpracht die Weisheit des Verzichtes, der höchste Seligkeit ist und allein wertvolle Früchte trägt.

Sattgrün leuchten nun die Wiesen und Felder im frischen Wuchse, und in hochzeitlichem Weiss

stehen ihre Bäume und die Büsche des Waldrands. Ein Meer weisser, blühender Seligkeit wogt durch die Welt, voll Vogelgezwitscher und Blütenduft. Erst blühen die Kirschbäume, ganz nur im weissen und schwarzen Kleid, weil das Grün der sich entfaltenden Blätter kaum noch sichtbar ist; dann steht der Birnbaum als grosser Blütenstrauss da und später der Apfelbaum mit Blüten, wie von der Abendsonne rosa überhaucht.

Im Laubwald, der sich nun langsam hellgrün entfaltet, kommt bald das Maiglöcklein aus dem Boden hervor, das seine Baustoffe im unterirdischen Stamme vorfindet, das Immergrün mit seiner reinen blauen Blume und der Waldmeister.

Früh am Morgen, ja noch in der Nacht, beginnt im Mai der Vogelgesang. Pünktlich setzten zu bestimmten Zeiten die einzelnen Vogelarten in das allgemeine Konzert ein, so dass ein aufmerksamer Beobachter danach sogar auf die Zeit schliessen kann. Schon um halb drei beginnt die Nachtigall zu schlagen, bald darauf die Feldlerche mit einem der schönsten Gesänge unter den Singvögeln. Die Drossel setzt kurz vor vier laut und vollständig ein und fast gleichzeitig auch der Kuckuck. Dann folgen Rotkehlchen und Buchfink. Um halb fünf erwacht der Spatz, kurz vor fünf der Star, dann